

Thema:

DIE AFRIKA-SAMMLUNG VON HAN CORAY IN SCHWEIZER MUSEEN

„Speyer, Walden, Coray, von der Heydt und die Schweizer Museen“ lautete das Thema der gemeinsamen Tagung des Historischen und Völkerkundemuseums St. Gallen (HVM) und der Vereinigung der Freunde Afrikanischer Kultur e.V. vom 23. bis 25. November 2015 mit ReferentInnen des Musée d'ethnographie de Genève (MEG), des Musée d'Ethnographie de Neuchâtel (MEN), des Bernischen Historischen Museums (BHM) und des HVM. In diesen vier Schweizer Museen, im Museum Rietberg (Zürich) und im Völkerkundemuseum der Universität Zürich befinden sich heute wichtige Teile der Sammlungen dieser vier Personen. Tagungsschwerpunkt war der Versuch, die verteilten Objektbestände und damit verbundenen Informationen zusammenzutragen.

In diesem Heft erscheinen vier Beiträge zu Han Coray und ein Artikel zu Nell Walden. Für die Herbstausgabe von Kunst&Kontext ist als Schwerpunkt die Händlerfamilie Arthur Speyer vorgesehen.

Im ersten Beitrag wird das Leben von Han Coray mit einem Fokus auf sein Sammeln afrikanischer Kunst vorgestellt. Im zweiten Artikel ist erstmals die Erwerbsdokumentation des St. Galler Museums (HVM) ausgewertet und im dritten wird die Sammlung von zwanzig Coray-Objekten des MEN vorgestellt, die in der bisherigen Literatur nicht berücksichtigt ist. Der vierte Beitrag formuliert Fragen, fasst die Diskussion der letzten zwanzig Jahre zusammen und versucht neue Antworten zu geben.

Text: Achim Schäfer, Andreas Schlothauer,
Martin Schultz, Julien Glauser

HAN CORAY (1880-1974)

– Lehrer, Autor, Schuldirektor, Sammler, Mäzen, Galerist, Buchhändler, Hotelier

„Ich schaffe eine Welt um mich,
die schön ist und mein Leben doch ohne Frieden lässt.“

(Han Coray, zitiert in Koella 2002: 224)



Abb. 1 Raum der Villa Haldengut. Auf dem Schrank eine Baule-Figur, die sich heute im HVM St. Gallen befindet (C 3180).

Corays langes Leben war vielfältig. Seine beruflichen Aktivitäten waren in den ersten fünfzig Jahren von starken Wechseln geprägt, sein Privatleben von vier Ehefrauen und sieben Kindern.¹

Vom Waisen zum erfolgreichen Schuldirektor

Am 26. April 1880 wurde Han Coray im St. Galler Rheintal als Karl Heinrich Ulrich Anton, Sohn des Arztes Robert Coray und der Krankenpflegerin Bertha Lutz, geboren. Bertha heiratete Robert gegen den Widerstand ihres Vaters. Robert, ein atheistischer Freigeist, hatte es auch dadurch als Dorfarzt in einer fundamentalistisch-christlichen Umgebung nicht leicht. Nach der Geburt der Tochter ließ Bertha diese heimlich taufen. Als Robert dies kurz vor Weihnachten 1879 erfuhr, verprügelte er seine hochschwangere Frau und verliess seine Familie für immer. Die ersten Jahre verbrachte der kleine Karl Heinrich bei seiner Mutter und im mütterlichen Umfeld. Nach dem Tod der Mutter wurde er um das Jahr 1888 in die „Rettungsanstalt für verwaahlte Kinder“, das sogenannte „Feldli“ am St. Galler Stadtrand, eingewiesen. Seine schulischen Leistungen müssen gut gewesen sein und, gefördert durch den Hausvater des Waisenhauses, begann er im Frühjahr 1896 das Studium im evangelischen Lehrerseminar in Zürich. Nach dem Abschluss im Frühjahr 1900 nahm er als Lehrer verschiedene Aushilfsstellen an und ging ab Ende 1901 ein Jahr als Hauslehrer nach Argentinien. Nach seiner Rückkehr etwa Ende 1902 heiratete er im Mai 1904 Domenica Hössli. Bis 1909 wurden dem Paar vier Kinder geboren. Ebenfalls um 1903 begann Corays Lehrerkarriere. Zuerst hatte er eine Primarlehrer-Stelle in einer Gemeinde im Zürcher Oberland, wechselte dann ab Anfang 1907 auf eine Schule nach Kilchberg (Kanton Zürich) und arbeitete ab März 1912 als Schuldirektor der renommierten Beust'schen Privatschule in Zürich, die nach Fertigstellung des neuen Schulgebäudes zur „Pestalozzischule“ wurde. In diesen Jahren formulierte er seine reformpädagogischen Ideen und im Jahr 1912 erschien sein Buch „Neulandfahrten“ in einer Auflage von 4.000 Exemplaren. Trotz seiner erfolgreichen Arbeit kündigte Coray im August 1917 und verließ die Schule.

Vom Lehrer zum Sammler, Mäzen und verschuldeten Galeristen

Etwa ab 1907 besuchte Coray an der Universität Zürich Vorlesungen zur Kunstgeschichte und begann um 1909 Bilder und Möbel zu sammeln. Ab dem Jahr 1912 erlaubte ihm sein Gehalt als Schuldirektor sich verstärkt als Sammler und Mäzen zu betätigen und er verkehrte in Zürcher Künstler- und Literaten-Cafés. Ein Ergebnis dieser Kontakte war ein Wandbild der Maler Otto van Rees und Hans Arp in der Pestalozzischule, das Ende 1915 bis Anfang 1916 entstand. Ab Ende 1916 eröffnete Coray eine Galerie für zeitgenössische Kunst in Zürich: die „Galerie Corray“ [sic!]. Hier fand im Februar 1917 die „erste Dada-Ausstellung“ statt. Gezeigt wurde neben zeitgenössischer, auch „alte Kunst“ und „Negerplastik“; mindestens eine afrikanische Figur stammte laut Katalog aus der „Collection Paul Guillaume“. Den Galeristen Herwarth Walden und dessen damalige Frau Nell besuchte Coray wohl Anfang 1917 in Berlin und war von dessen Ideen so angetan, dass er mit Werken des „Sturm“ zwei Ausstellungen in Basel und Zürich organisierte. Die Kosten waren hoch und verkauft wurde wohl nicht viel; jedenfalls war Coray anschließend verschuldet. Rückblickend berichtete Coray seinem Chronisten Herbert Frank, „dass er auf allen seinen Ausstellungen nie ein Bild an den Mann gebracht habe.“ (Frank 1970: 193)

Vom Buchhändler zum sammelnden Snob

1917 war wirtschaftlich wie privat für Coray ein entscheidendes Jahr, denn er verfügte seit dem Sommer über kein monatliches Direktorengeloh mehr und als Galerist hatte er mit Schulden abgeschlossen. Außerdem endete nach 13 Jahren seine Ehe mit Domenica und er verliess die gemeinsame Wohnung. Seit Anfang 1918 bezeichnete er sich als „Buch- und Kunsthändler“, eröffnete einen Laden in Zürich und verkaufte zunächst Grafiken, Kunsthandwerk und Bücher aus dem eigenen Bestand. Seine Kundschaft schätzte das Angebot, und die Auflösung einer Bücher- und Grafiksammlung machte das Jahr besonders ertragreich. Etwa zu Jahresbeginn 1918 traf Coray seine spätere zweite Frau, die junge Niederländerin Theodora (Dorrie), Tochter des niederländischen Ol-Magnaten Adriaan Stoop, und am 5. Mai 1919 heirateten sie. Dorrie war schon damals seelisch instabil und in psychologischer Behandlung. Spätestens ab 1920 firmierte Coray laut Melde-schein als „Kaufmann“ und nannte sich fortan Heinrich Coray-Stoop. Damalige Fotos zeigen markante Veränderungen in Kleidungsstil und Pose. Schon in seinen Anfangszeiten als Lehrer hatte er Bücher, Stiche, Bilder, Möbel und Antiquitäten erworben, aber auch – direkt von seinen Künstlerfreunden – zeitgenössische Werke. Doch erst nach der Heirat mit Dorrie verfügte er über die Geldmittel, um teure Werke bei etablierten Händlern kaufen zu können. Nach dem Einzug in das Haus am Erlenbach (Villa Haldengut) plante er Baumaßnahmen, die ab April 1921 ausgeführt werden konnten. Es entstand ein repräsentativer Ausstellungsraum, 17 Meter lang und 6 Meter breit, für eine Sammlung, die es noch nicht gab. Eine Hypothek von 50.000 Franken² wurde im Grundbuch eingetragen, um vor allem wertvolle Bilder alter Meister erwerben zu können. Coray wollte als „Sammler alter Kunst jemand Besonderes werden“ (Frank 1979: 230). Sammeln wurde zu seiner Leidenschaft und Hauptbeschäftigung. Eine Zeit des Reisens begann, teilweise gemeinsam mit seiner Frau, aber auch ohne sie, die immer wieder akut unter Depressionen litt. In einer Ausstellung mit Katalog präsentierte der stolze Sammler vom 25. August bis 23. September 1923 im Kunsthaus Zürich das Ergebnis seiner Einkaufstouren. Doch die Begeisterung der Fachwelt war verhalten. Coray hatte zu viele Risikokäufe getätigt und in Konvoluten erworben, darunter auch Fälschungen und – wegen minderer Qualität – weniger akzeptierte Gemälde. Die Reaktion veranlasste ihn, einen grossen Teil der erworbenen Bilder auf einer Auktion in Luzern am 29. Juni 1925 anzubieten. Geplant waren zwei Termine, aber schon der erste war ein Reinfall, denn kaum ein Lot wurde verkauft. Coray meinte rückblickend sein „Lehrgeld habe 100.000 Franken betragen“ (Frank 1970: 232), etwa der Wert des Hauses in Erlenbach. Trotzdem begann er ab 1925 erneut mit dem Aufbau einer „Altmeister-Sammlung“ und es folgten viele Reisen in europäische Städte, diesmal mit seinem ältesten Sohn Hans. Etwa zu dieser Zeit entschloss sich Coray laut Frank, der „größte Sammler von Negerkunst“ zu werden.

Vom Altmeister- zum Afrika-Sammler

Corays Sammelleidenschaft hatte ein neues Ziel gefunden. Die Begegnungen mit dem Pariser Galeristen schilderte er in seinen Erinnerungen: „Mit dem Auge sieht man ihre Schönheit, mit den Fingerspitzen erlebt man ihre Kraft.“ - Er gab mir die kleine Holzfigur in die Hand und beobachtete mich, während ich sie ansah. Dann nahm er sie wieder und hielt sie, die Rückseite mir zugekehrt: „Das Monumentale, das auch in einer Kleinplastik vorhanden sein kann, offenbart die Rückan-



Abb. 2a: Figur der Baule (Elfenbeinküste), erworben von Paul Guillaume und abgebildet in Cahiers Belgique (1930: 313)

sicht. In der Vorderansicht appelliert der Künstler, bewusst oder unbewusst, an das Gefühl. [...] Nur bei der Rückseite wirkt die Form als Einheit. - Ich fühlte, wie viel Paul Guillaume daran lag, mich mit der afrikanischen Kultur und ihrem Sinn vertraut zu machen. Am nächsten Tag betrachteten wir Ahnenfiguren, und Guillaume erklärte mir, dass es keine Idole wären, wie man oft annehme. „Der Neger betet nicht zu einem Gott, der ihm helfen soll“, sagte er. [...] Wenn ein Mensch stirbt, wird seine Seele heimatlos und irrt umher, bis sie eine andere Ruhestätte gefunden hat. Um ihr solch eine Ruhestätte zu geben, liess man eine Figur schnitzen, in die sie eintreten konnte. Hierin ruht die Seele, bis sie in die Urwelt der Geister zurückkehren darf.‘ Lange aufbewahrt würden diese Figuren in Afrika nie, schloss Guillaume seine Erläuterungen. Wenn die Seele sie wieder verlassen habe, betrachteten sie ihre Besitzer nur noch als ganz gewöhnliche Gegenstände.

Kaum sei Coray an einem der nächsten Tage wieder in der Galerie gestanden, habe Paul Guillaume seinen Unterricht fortgesetzt. Gesprochen habe er diesmal über die Masken, die im Gegensatz zu den Ahnenbildern stark mit der Welt der Dämonen verbunden seien. [...] Und so ging es weiter, von Tag zu Tag, von einer Unterrichtsstunde zur anderen. Der Kunsthändler hatte sich damit zweifellos schon einen gelehrigen Schüler und einen guten Kunden gewonnen, der nicht gezögert hätte, seiner Sammlung auch einige besonders schöne Exemplare afrikanischer Skulptur einzugliedern.³ Es mußte erst noch ein Erlebnis ganz besonderer Art hinzukommen, um aus Coray den ‚fou nègre, den Negerarren zu machen.“ (Frank 1970: 246f.)

„Bei seinen wiederholten Besuchen in der Galerie hatte er Paul Guillaume oft im Gespräch mit einem Kunden gesehen, der ihm auf den ersten Blick in höchstem Masse unsympathisch war. [...] Es war Albert C. Barnes, einer der grössten Sammler, den die Welt je gesehen hat, unersättlich in seinem Kunsthunger, unerschöpflich aber auch in seinen Geldmitteln. Er hatte Guillaume, dessen bester Kunde er zweifellos war, den Auftrag erteilt, für ihn eine grosse Sammlung afrikanischer Kunst zusammenzustellen. Die erste Sendung lag schon im Souterrain zum Abtransport bereit, und der Kunsthändler ging nun mit Coray hinunter, um ihm die Werke zu zeigen, die nach Amerika verschifft werden sollten. Er nahm einige Plastiken heraus und machte ihn auf die besonders hohe Qualität aufmerksam. Was dabei in Corays Innerem vorging, konnte er nicht ahnen. [...] Coray hatte eine schlaflose Nacht und [...] entschloss sich zum Kampf gegen Albert C. Barnes, obwohl ihm klar war, dass er dem sagenhaft reichen Amerikaner gegenüber einen schweren Stand haben würde. Wie konnte er Guillaume bewegen, ihm den Vorrang vor seinem besten Kunden zu geben?“ (Frank 1970: 247f.)

Offensichtlich bot Coray deutlich mehr Geld als Barnes und das ging nur, indem er drei Prunkstücke seiner Sammlung, ein Gemälde von Raffael, eines von Botticelli und eines von Hercules Seghers verkaufte. „Es waren Gemälde, mit denen ich mich verbunden fühlte. Es fiel mir schwer, mich für sie oder für die afrikanische Kultur zu entscheiden. Ich entschied für Afrika. Schöne Bilder konnte ich in vielen Museen finden. Ein Ehrenmal altafrikanischer Kultur würde es nie geben, wenn ich es nicht baute.“ (Frank 1970: 250) Er verkaufte einem Kunsthändler den Raffael und den Botticelli für eine Million Franken und „fuhr eilends nach Paris zurück und enthüllte Paul Guillaume seinen Plan eines Ehrenmals afrikanischer Kultur. [...] Und dann begann er zu kaufen mit einer Besessenheit wie nie zuvor.“ (Frank 1970: 251)

Am 27. Juni 1926 schrieb Coray in einem Brief an den Maler und Freund Max Gubler: „Ich strebe immer gleich nach Masse - nach allem - und will die besten Objekte haben & am meisten. - Jetzt habe ich wohl eine der grössten & auch bedeutendsten Privatsammlungen an Negerkunst. Aber ich will noch mehr & bessere haben. Ich will die erste Sammlung besitzen.“ (Koella 2002: 177) Und am 30. Juni 1926 schrieb er an Gubler: „Wir sind in der tollsten Arbeit der Vorbereitung für unsere Negersäle“ (zitiert in Koella 2002: 184).

Offensichtlich war der Großeinkauf, den er bei Guillaume getätigt hatte, in Haldengut eingetroffen, denn Frank schreibt: „Alles kam ins Haldengut. Als das Haus vom Erdgeschoß bis unters Dach voll war, ließ er noch einen größeren Saal anbauen und begann die Sammlung zu ordnen. Es waren mehr als 2.000 Skulpturen, Masken und Gebrauchsgegenstände.“ (Frank 1970: 251)

Vom Pleitier zum erfolgreichen Hotelier

Mit dem Selbstmord seiner Frau am 5. Mai 1928 verlor Coray sein regelmässiges Einkommen nicht sofort. Dorries Vater „zahlte ein Jahr lang den Zuschuß weiter“. (Frank 1970: 262) Hoch verschuldet war Coray bereits seit dem Umbau von Haldengut und den folgenden Altmeister-Käufen ab etwa 1921/22.⁴ Sein laufendes Konto war im Mai 1928 deutlich im Minus. „Schon einige Tage nach Dorries Tod meldete sich die Bank. Sie schickte einen Kontoauszug und verlangte den Ausgleich des stark überzogenen Kontos innerhalb eines Mo-

nats. Es handelte sich um einen Betrag von 250.000 Franken. Die Bank beginnt von nun an, in Corays Leben die Rolle eines permanenten Alpdrucks zu spielen. Sie hat ihn in der Hand und beutet ihre Macht auf eine Weise aus, die ihm als schonungslos, unmenschlich und bösartig erschien.“ (Frank 1970: 261) Trotzdem konnte er z. B. ab Juli 1928 noch eine Benin-Platte erwerben (heute im HVM St. Gallen) und in den Jahren 1928/29 weitere Bilder für 150.000 Franken. „Die Bank [...] ließ sich Corays große [Altmeister-]Sammlung, die nach vorsichtigen Schätzungen einen Wert von 1,2 Millionen Franken repräsentierte, als Sicherheit verschreiben. Sie übernahm auch treuhänderisch die Auslagen für den Transport und die Versicherung der Sammlung, die in Berlin zur Versteigerung gelangen sollte.“ (Frank 1970: 266)

Der Druck seiner Gläubigerbank, der Schweizerischen Volksbank, war so stark, dass er dem Verkauf eines Teiles seiner Sammlungen beim Antiquitätenhaus Wertheim in Berlin zustimmte. Am 1. Oktober 1930 kam die „Sammlung Han Coray: Gemälde der italienischen, deutschen, niederländischen und spanischen Schulen – Möbel, Plastik und Kunstgewerbe“ zum Aufruf. Es „wurden nur vier Bilder versteigert“ und das zu niedrigen Preisen. So stand am Ende nur ein Gesamtgewinn von 50.000 Franken. (Frank 1970: 277) Das reichte bei weitem nicht für seine Schulden. Die Bank machte daher Ansprüche auf weitere Sammlungen geltend, darunter die Afrika-Sammlung.

Gemeinsam mit der langjährigen Hausangestellten Clara Brokesch, die er am 14. März 1930 in London geheiratet hatte, hatte Coray seinen Lebensmittelpunkt in das Tessin verlegt. Von Lugano aus begab er sich auf die Suche und entdeckte etwa September 1930 in Agnuzzo am Luganersee ein verwildertes Anwesen. Noch am selben Tag wurde ein Kaufvertrag über 70.000 Franken – unter Anzahlung von 20.000 Franken in bar – geschlossen. Der Rest war bis zum 7. Oktober 1930 zu begleichen.

An der Auktion in Berlin nahm Coray teil und das Resultat muss für ihn eine Katastrophe gewesen sein, denn er hatte fest mit den Einnahmen gerechnet.⁵ Fast wäre der Ankauf in Agnuzzo gescheitert, aber durch einen glücklichen Zufall erhielt er von Privat das nötige Darlehen von 50.000 Franken. Wie er Frank viele Jahre später mitteilte, wusste er beim Kauf nicht, dass auf dem Anwesen ein Hotelpatent eingetragen war, das ihm eine neue berufliche Perspektive gab – die später so genannte Hotelanlage „Casa Coray“.

Im April 1931 zogen Clara und Han in ein kleines, gut eingerichtetes Wochenendhaus auf dem Grundstück.⁶ Nach Monaten harter körperlicher Arbeit konnte im Sommer 1931 der Badestrand eröffnet werden und es entstanden Übernachtungsmöglichkeiten. Ab 1932 kamen erste Gäste, vor allem Schulklassen und große Familien, in die einfach eingerichtete

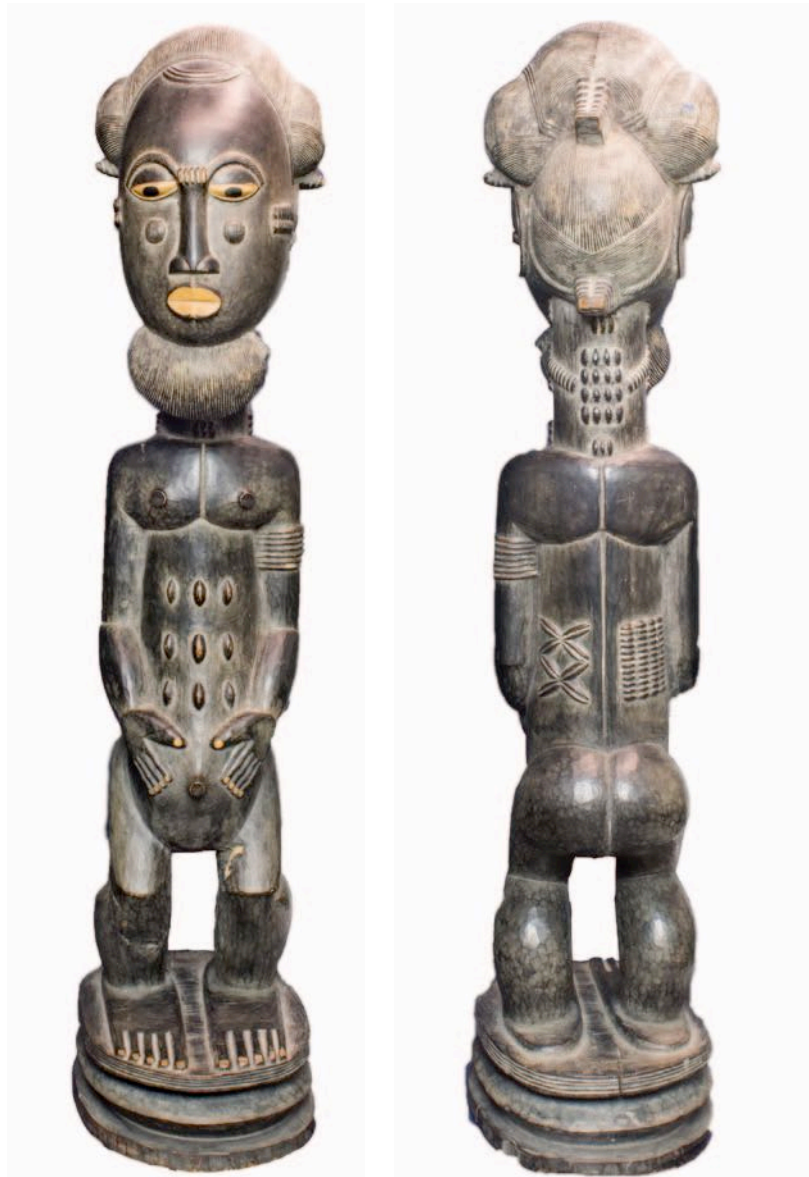


Abb. 2b: Dieselbe Figur heute im HVM St. Gallen (C 3179).

und preiswerte Unterkunft. Erst im April 1932 wagte es Coray sich in Agnuzzo anzumelden, denn er fürchtete den Zugriff seiner Gläubigerbank auf die Casa Coray. Beraten durch einen Rechtsanwalt erfolgte daher der Grundbucheintrag auf den Namen seiner Frau, und Coray wurde auf Lebenszeit „vita & alloggio“ [Verpflegung und Unterkunft] zugesichert.

Unklar ist derzeit noch, wann sich das Staatliche Museum für Völkerkunde München mit der Bitte an Coray wandte, seine Afrika-Sammlung für eine große Sonderausstellung auszuleihen. Die Realisierung in den Jahren 1929/30 war nur mit Hilfe seiner Bank möglich, welche die Vorfinanzierung der Versicherungs- und Transportkosten von 42.000 CHF übernahm und sich im Gegenzug auch diese Sammlung als Sicherheit abtreten ließ – damaliger Schätzwert laut Frank ca. 800.000 CHF (1977: 266).

Die Ausstellung in München ‚Afrikanische Negerkunst und ihre Beziehungen zur Hochkultur‘ vom 20. Juni bis 1. September 1931“ mit 950 Objekten seiner Sammlung wird Coray im Jahr 1930 noch mit vorbereitet haben. Kuratiert wurde sie von dem Afrikanisten Meinulf Küsters, wie der damalige

Münchener Direktor Lucien Scherman im Vorwort des Ausstellungsheftes schreibt. Etwa zeitgleich, im August 1931, war Coray mit Objekten in der Ausstellung „Negerkunst. Prähistorische Felsbilder Südafrikas“ im Kunstgewerbemuseum Zürich beteiligt und es folgte im Herbst 1931 die Ausstellung „Afrikanische Negerkunst. Sammlung Han Coray, Lugano“ im Gewerbemuseum Winterthur sowie im Januar 1932 „Negerkunst. Sammlung Coray“ im Gewerbemuseum Basel. Es ist sehr unwahrscheinlich, dass Coray selbst diese Ausstellungskaskade initiierte und organisierte. Im Jahr 1931 waren die Aufbauarbeit in Aguzzo und der Kampf um das tägliche Einkommen für ihn sicher wichtiger. Im Juni 1931 „war [er] bei der Eröffnung der Ausstellung nicht zugegen. [...] Die Katastrophe war über ihn hereingebrochen“, schreibt Frank (1970: 251). Die Bank jedoch hatte an den Ausstellungen Interesse, denn „was sie vor allem befürchtete, war, nach der Beendigung der Münchener Ausstellung die Sammlung zurückzuerhalten und speichern zu müssen.“ (Frank 1970: 268) Im Jahr 1933 beauftragte dann die Schweizerische Volksbank das Völkerkundemuseum der Universität in Zürich mit der Bestimmung, Katalogisierung und Schätzung der Sammlung.

Es dauerte von nun an mehrere Jahre, denn die Bank wollte die Sammlung gern als Einheit an eines der Schweizer Museen abgeben. Dies ergibt sich unter anderem aus einer Bemerkung Kruckers, dem „Museumsvorstand der Sammlungen für Völkerkunde St. Gallen“. Er schrieb am 20. August 1939 an Rudolf Zeller (Museum für Völkerkunde Bern): „Die Schweizerische Volksbank sucht die ganze Sammlung in möglichst geschlossener Form zu veräußern.“ Mit dem Verkauf an das Züricher Völkerkundemuseum im Jahr 1940 (und die anschließende Aufteilung durch dieses) endet das Kapitel.

Casa Coray – die zweite Sammlung

Der Hotelbetrieb lief gut, es kamen viele Gäste und entsprechend war der Gewinn, der in den 1930er-Jahren weitgehend in den Aufbau des Gebäudekomplexes gesteckt wurde. Gebaut wurde ohne Planung, ohne Genehmigungen und ohne Aufmaß, gern auch mit recyceltem Material aus Abbruchhäusern. Und Coray? „Aus dem eleganten Grossstädter wurde ein einfacher ‚contadino‘ in grober Hose und weit geschnittener Hirtenbluse, der sich kaum von der Dorfbevölkerung unterschied.“ (Koella 2002: 207) Etwa Ende der 1930er-Jahre zog er sich mehr und mehr aus der laufenden Arbeit zurück, die er seiner Frau überließ, und es wurde eine damals 18-jährige Hilfe eingestellt, Margarethe Hosmann genannt Greteli, deren Mutter eine Freundin von Clara war. Diese Konstellation brachte unvorhergesehene Konflikte mit sich und führte zum Auseinanderleben und zur Scheidung im Dezember 1941. Im Juni 1943 heirateten Greteli und Han, ein Ergebnis waren drei Kinder.

Trotz des Konkurses hatte Coray Teile seiner Sammlungen behalten können, wie er selbst berichtet, darunter zeitgenössische Kunst, französische Malerei des 19. Jahrhunderts, Antiken, persische Miniaturen, japanische Holzschnitte, chinesische Tuschmalereien, indische Plastiken. (Koella 2002: 210) Einige afrikanische Objekte hatte er ebenfalls gerettet: „Mit Mühe und Not gelang es Coray 24 Stücke, die Privateigentum seiner Frau gewesen waren, wiederzuerlangen, und weitere 30 Werke konnte er trotz seiner sehr geringen finanziellen Mittel zurückkaufen.“⁴⁷ (Frank 1970: 269) Mit dem Erfolg des Hotels war auch wieder Geld für weitere Ankäufe

verfügbar. „Sobald bekannt wurde, dass Han Coray, der „fou nègre“ wieder sammle, traten nicht nur Kunsthändler mit Angeboten an ihn heran, sondern auch viele Neger fanden den Weg zur Casa Coray und brachten ihm, was zu suchen er unter den neuen Lebensumständen nicht mehr in stande gewesen wäre.“ (Frank 1970: 333) Platz gab es und so waren die Objekte über alle Räume der Casa Coray verteilt. Im Jahr 1968 wurden einhundert Stücke als ‚Meisterwerke altafrikanischer Kultur aus der Sammlung Casa Coray‘ in einem im Eigenverlag publizierten Katalog dokumentiert (Coray 1968). Eine Inventarisierung oder Bearbeitung der restlichen Sammlung gab es jedoch nicht, obwohl diese etwa „das Fünffache dessen, was im Buch erfasst ist“, gehabt haben soll. (Koella 2002: 237) Diese zweite Sammlung wurde nach dem Tod Corays am 24. Oktober 1974 im Kreis der Familie vererbt.

ANMERKUNGEN

- 1 Zu Coray gibt es nur zwei Quellen. Ein unveröffentlichtes Manuskript von Herbert Frank, entstanden aus Aufzeichnungen von Coray und Gesprächsmitteilungen aus den 1960er-Jahren, das Coray von Frank im April 1970 erhalten hatte (Notiz auf dem Deckblatt: „Mit herzlichen Glückwünschen zum 90. Geburtstag, Amsterdam 12. April, Hilde und Herbert Frank“). Weiterhin das Buch von Rudolf Koella, der das Manuskript von Frank mit überprüfbareren Daten und Briefmaterial kritisch ergänzte. Beide Quellen basieren auf den Jahrzehnte später aufgeschriebenen Erinnerungen und auf Tagebuchaufzeichnungen von Coray und sind entsprechend vorsichtig zu interpretieren.
- 2 Der Monatsverdienst eines Handwerkers lag damals bei etwa 200 Franken.
- 3 Aus heutiger Sicht erstaunt in diesen Gesprächserinnerungen der verallgemeinernde und vereinfachende Vortrag von Paul Guillaume. Hatte der Galerist jahrzehntelange in dutzenden Regionen Afrikas gelebt und beherrschte eben so viele Sprachen? Wohl kaum. Wie konnte er also derartige ‚Wahrheiten‘ verkünden? Mit komplizierten Aussagen ist kein reicher Kunde zu ködern, wie jeder Vertriebssexperte bestätigen wird. Es zählen vielmehr einfache Inhalte, die Glaubenssätze ähneln; dann erst entsteht die gewünschte Bindung des Kunden an seinen Galeristen, die letzterem gute Verdienste ermöglicht. Das Überreichen und Betasten von Objekten ist Teil des Bindungsrituals, denn der Galerist weiß: Wenn der Kunde ein Stück erst einmal in der Hand hat, ist es schon fast verkauft.
- 4 Das meinen wohl auch Oberhofer/Tisa Francini mit dem Satz: „Nach dem tragischen Selbstmord seiner Frau 1928 fielen jedoch die grosszügigen Mittel des Schwiegervaters weg. Coray verschuldete sich.“ (2016: 115)
- 5 „Er erwartete von der Auktion, daß sie ihn der Bank gegenüber schuldenfrei machen und ihm Mittel verschaffen würde, sich ein neues Leben aufzubauen.“ (Frank 1970: 270)
- 6 Frank nennt als Datum den 26. April 1930 (Frank 1970: 274). Das kann nicht stimmen.
- 7 Koella bezieht sich auf Frank und schreibt: „Nach zähen Verhandlungen hatte die Schweizerische Volksbank Coray 1936 ein Dutzend erlesene Objekte aus seiner Afrika-Sammlung zurückerstattet, und dreissig weitere konnte er Anfang der vierziger Jahre günstig zurückkaufen.“ (Koella 2002: 210) In meiner Version des Frank-Textes (HVM St. Gallen) ist die Zahl 12 gestrichen und darüber steht 24.

LITERATUR

- Cahiers de Belgique:** Art Nègre. Les arts anciens de l'Afrique noire. Septembre 1930
- Coray, Han:** Meisterwerke altafrikanischer Kultur aus der Sammlung Casa Coray, Aguzzo-Lugano 1968
- Frank, Herbert:** Die unwahrscheinliche Geschichte des Han Coray. Von ihm selber aufgezeichnet (Typoskript), Amsterdam, o.D. [um 1970]
- Koella, Rudolf:** Die Leben des Han Coray, Zürich, 2002
- Oberhofer, Michaela; Esther Tisa Francini:** Han Coray zwischen Dada und Afrika. Ein Leben für die Kunst, in: Burmeister, Ralf; Michaela Oberhofer; Esther Tisa Francini: dada Afrika. Zürich 2016: 114 - 123

AUSSTELLUNGSHEFTE

- Sammlung Coray-Stoop, Kunsthaus Zürich, Ausstellung, 26. August - 23. September 1923
- Collection Coray-Stoop, Auktion in Luzern, 29. Juli 1925
- Sammlung Han Coray: Gemälde der italienischen, deutschen, niederländischen und spanischen Schulen – Möbel, Plastik und Kunstgewerbe, Versteigerung im Antiquitätenhaus Wertheim, Berlin: Mittwoch den 1. Oktober 1930
- Staatliches Museum für Völkerkunde München (Ausstellungsheft): Afrikanische Negerkunst und ihre Beziehungen zur Hochkultur. Sammlung Coray – Lugano, vom 20. Juni bis 1. September 1931

Text: Andreas Schlothauer
Fotos: Pieter Coray in Iselin 1996, Abb. 2 (Abb. 1a);
HVM Achim Schäfer (Abb. 1b, 2b)